Sicher nicht sicher

Nun haben wir es amtlich, mit Brief und Siegel, persönlich erteilt von Günther Oettinger, seines Zeichens höchst energischer Energiekommissar der EU: Die deutschen Atomkraftwerke sind die sichersten weit und breit. Na, so eine gute Nachricht freut sicher EnBW und E.ON, Vattenfall und RWE.

Aber wie das so ist mit Superlativen: Sie sind halt nur relativ. Und mögen die hiesigen AKWs auch die sichersten weit und breit sein, sicher sind sie deshalb noch lange nicht. Denn genau das hat der Stresstest ergeben, dem die EU die europäischen AKWs im vergangenen Jahr unterzogen hat. Dabei war der Test – wie fast alle größeren Stresstests der letzten Jahre – im Grunde undurchfallbar angelegt. Hatte man doch wohlweislich auf die Betrachtung so völlig abwegiger Ereignisse wie ein Flugzeug, das sich eine AKW-Kuppel zur Notlandung aussucht, oder gar gezielte Terrorattacken verzichtet.

Doch nun musste man feststellen, dass sogar Sicherheits-Updates (wie das heute so schön heißt), die nach dem Unfall von Tschernobyl (der war 1986, ist also gerade 26 Jahre her) verlangt wurden, noch nicht ausgeführt wurden. Vielleicht machte ja der Alltagsbetrieb manchem Betreiber dermaßen viel Stress, dass man sich nicht auch noch um Neuerungen kümmern konnte: „Never touch a running AKW" – oder wie man dazu sagen mag.

Und dass unsere AKWs wie auch die in Skandinavien nur sehr bedingt gegen größere Erdbeben oder gar Tsunamis gefeit sind, das ist nun wirklich nichts Neues. Immerhin können die deutschen Anlagen etwas länger als eine Stunde durchhalten, wenn irgendein Ereignis der Anlage den Strom abstellt, bei älteren schwedischen und finnischen Anlagen sind es sicher nur diese 60 Minuten. Ob man in der Zeit ein mobiles Notstromaggregat ausreichender Leistung herankarren, anschließen und anwerfen kann? Das wurde – so weit sich der Test dem Autoren dieser Zeilen erschließt – nicht getestet.

145 Reaktoren wurden diesem Test unterzogen, nun sollen 121 davon laut Herrn Oettinger mit Erdbebenwarngeräten nachgerüstet werden – schön. Doch wenn die Alarm geben, was dann? Auch eine Pflichtversicherung will Oettinger. Müssten die Atomkraftwerksbetreiber ihre Anlagen gegen den vollen Umfang der Schäden, die beispielsweise der Super-GAU von Fukushima ausgelöst hat, absichern – wir wären längst weltweit frei von Atomstrom. Denn niemand wäre in der Lage, dann Stromkosten von mehr als 1 Euro je Kilowattstunde aufzubringen. Also wird diese Versicherung schon nicht so streng werden, vielleicht nimmt man sich die deutschen Vorschriften zum Vorbild, wo die Betreiber immerhin für Schäden von einer Milliarde Euro haften sollen (hört sich viel an, aber ein Reaktor der Brokdorf-Klasse kostet heute rund zehn Milliarden).

Illustration: Matthias Bammel

Und ordentlich ist man in Deutschlands AKWs, nicht nur was Schutzzäune und Sperrgräben gegen unliebsame Demonstranten betrifft. Notfallpläne wurden hier schon immer korrekt abgeheftet und weggeschlossen (sicher weiß jemand sogar, wo) und ein Raum ist speziell für die Notrettungsmaterialien vorgesehen, geprüft und gesiegelt vom TÜV, versteht sich.

Herr Oettinger ist ein unverbesserlicher Optimist. Obgleich es Mängel gäbe – man beachte den Konjunktiv – können alle geprüften Anlagen (da stehen 145 Reaktoren herum, von denen inzwischen noch 134 laufen) selbstverständlich weiterlaufen. Und eine große süddeutsche Tageszeitung sieht in Deutschland gar nur norddeutsche AKWs betroffen. Der nationale und regionale Gesichtspunkt ist ohnehin entscheidend, da kann die EU fordern, was sie will. Beim Krümmungsgrad von Gurken hat sie Kompetenzen, bei AKWs nicht. Schließlich reguliert Brüssel doch eh viel zu viel! Und bitte: Warum sollte Frankreich denn seine AKWs nachbessern, wo doch schon die radioaktive Wolke von Tschernobyl seinerzeit an der französischen Grenze stoppte, als Präsident Mitterand ihr die Einreise verweigerte?

Eines jedenfalls ist sicher: Solange noch ein Reaktor in Europa läuft, liegt das Risiko immer bei vollen 100 Prozent. Sicher!

Stefan Vockrodt